

Igor Cognolato erfüllte alle Erwartungen - Klaviersommer ging in dritte Runde

Wenn die Oktaven explodieren

Begnadeter Künstler riß das Publikum in Blankenrath zu Begeisterungstürmen hin

BLANKENRATH. Y. Holen wir das bisher Versäumte nach: Den Publikumspreis beim Abschlußkonzert des Meisterkurses in Bad Bertrich gewann nach eindeutigem Votum der Zuhörer die Koreanerin Sun Ge park, die mit ihrer Interpretation der Ungarischen Rhapsodie Nr. 12 von Franz Liszt die Herzen des Auditoriums gewann.

So, wie sie ein Jahr zuvor Igor Cognolato gewann, der damals den „Totentanz“, ebenfalls von Franz Liszt, so mitreißend spielte. Jetzt ist er wieder in das Cochem-Zeller Land gekommen. In den Hunsrück, nach Blankenrath, wo am Sonntag das dritte der acht Konzerte stattfand. Nicht ganz so zahlreich wie bei den vorhergegangenen Veranstaltungen war der Besuch in der Maria Himmelfahrt-Kirche. Der Genuß der gut zwei Stunden war um so ausgeprägter.

Igor Cognolato ist ein begnadeter Künstler. Um das festzustellen, muß niemand Musik studiert haben. Das Spiel des jungen Feuer-

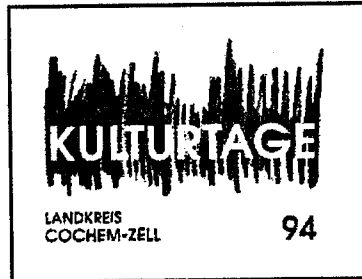
kopfes ist perfekt. Aber es ist nicht der „coole“ akademische Perfektionismus, bei dem jede Note stimmt und der Funke der Begeisterung fehlt. Das beseelte Mit- und Aufgehen in den Werken der großen Meister der Tonsetzer-Kunst ist es, was seine Zuhörer fasziniert.

Auf Schumanns Spuren

Mit Robert Schumanns „Symphonischen Etüden“ machte Igor Cognolato den Anfang. Und interpretierte es so, wie es sich der bei der Entstehung des Werkes gerade erst 24jährige Schumann vorgestellt haben mag. Weitgriffig und vollklingend ließ Cognolato den Konzertflügel erklingen. Mit wie viel Sinn für rhythmische Feinheiten er in die Tasten griff, konnte auch ein ungeschultes Ohr heraushören. „Nocturne Nr. 7 op. 74“ von Gabriel Fauré folgte. Geschliffen elegant, urban, keine Spur einer Biedermeyer-Idylle.

Wie er den Weg - aber das wissen wir schon - stets zu der Seele des ungarischen Salonlöwen und Geistlichen Franz Liszt unbeirrbar findet, das bewies der Künstler im letzten Stück vor der Pause, dem

Liszt'schen „Scherzo und Marsch“. Nicht für möglich gehaltene Steigerungen klingen bei ihm wie selbstverständlich, die Oktaven explodieren förmlich unter seinen Fingern, im Zuhörerraum vermeint man ein ganzes Orchester zu hören und nicht nur ein einzelnes Instrument.



Der September pflegt im Hunsrück kälter als an der Mosel zu sein. Niemand spürte in der Pause die frühherbstliche Kühle, erhitzt diskutierten die Zuhörer, unter denen viele vertraute Gesichter von den Orgeltagen und den Konzerten rund um Cochem auszumachen waren, das bisher Gehörte. „Wir können uns glücklich schätzen, Künstler wie Krumbach, Szidon

oder Cognolato daheim zu hören, ihnen nicht in die Kulturmegropolen nachreisen zu müssen...“ so und ähnlich die Kommentare.

Nach der Pause Maurice Ravel und Alberto Ginastera. Ein Zauberer der erste, ein Rebell der zweite. Wenn Ravel dem spanischen Erbe seiner baskischen Mutter verhaftet ist und in seinen „Spiegelbildern“ diese Liebe dokumentiert, so verkörpert Ginastera in der brasilianischen Musik den Geist der Kreolen.

Sagenhafte Klangfarben

Ravel hätte der eigentliche Höhepunkt des Abends werden können. So sagenhafte Klangfarben entlockte der Künstler dem Kawail-Flügel. Aber es kam noch besser: Was Cognolato bei Ginastera im 4. Satz leistete, war im wahrsten Sinne des Wortes „unglaublich“, die Köpfe der Zuhörer reckten sich immer mehr nach vorne: Ist es denn überhaupt möglich, die Finger so schnell über die Klaviatur fliegen zu lassen? Es ist möglich. Igor Cognolato hat es demonstriert. Tosender Beifall war sein verdienter Lohn.